

Statistische Betrachtungen über den Selbstmord, mit besonderer Berücksichtigung des Kantons Zürich.

Eine von denjenigen Erscheinungen, welche den mit dem Studium des sozialen Lebens beschäftigten Forscher aufs Schmerzliche berühren, ist die zwar langsame, aber doch stets fortschreitende *Zunahme der Selbstmorde*. Auch in Italien, welches in Vergleichung mit allen übrigen Staaten Europa's (Spanien ausgenommen) in der günstigsten Lage sich befindet, weist die Statistik das traurige Faktum auf, dass jedes Jahr die Zahl Derjenigen grösser wird, welche mit Vorbedacht Hand an ihr eigenes Leben legen. Die Ziffern, welche der Chef des statistischen Centralbureau's in Florenz, Hr. Maestri, in genauester Weise gesammelt hat, geben Anlass zu einigen allgemeinen Betrachtungen, welche für jeden denkenden Leser nicht ohne Interesse sind und hier näher dargelegt werden sollen.

Die Zahl der Selbstmorde, welche in Italien im Jahr 1867 vorgefallen sind, steigt auf 753, eine Ziffer, die weit grösser ist als die im vorhergehenden Jahre, auch wenn man die durch Hinzunahme der venetianischen Provinzen gesteigerte Bevölkerungszahl in Berechnung zieht. Im Mittel kommen nämlich 3 Selbstmorde auf 100,000 Seelen. In der Provinz Emilia zeigt sich das Maximum, in Ligurien und der Lombardei das Mittel, in Kalabrien das Minimum, nämlich 0,2 auf 100,000 Seelen. Oberitalien liefert ein grösseres Kontingent als die südlichen Provinzen und Sizilien. Diese Erscheinung zeigt sich nicht etwa nur in dem citirten Jahre 1867, sondern tritt, wenige leichte Schwankungen ausgenommen, in allen vorhergehenden Jahren zu Tage. Auch kann man nicht behaupten, es stehe dies etwa im Zusammenhang mit der grösseren oder kleineren Genauigkeit in der Sammlung der Zahlen, denn die Differenz ist so bezeichnend und konstant, dass man nothwendig an andere Gründe denken muss. Im Allgemeinen kann man sagen, dass die Selbstmorde häufiger werden, je mehr man aus südlich gelegenen Ländern gegen Norden vorschreitet. Während z. B. das Mittel aus einigen Jahren in Italien 2,62 Selbstmorde auf 100,000 Einwohner aufweist, steigt dasselbe in Oesterreich auf 4,3, für Belgien auf 5,5, für England auf 6,9, für Preussen auf 11,3, für Dänemark auf 28,8; Spanien allein weist die geringste Ziffer nach, nämlich 1,4. Zur Erklärung dieser Zahlen kann man nicht etwa auf die geographische Lage sich berufen, sondern es wirken hier andere komplizirtere Faktoren mit.

Dr. *Bonomi*, ein emsiger Forscher in der medizinischen Statistik, suchte einen sehr gewichtigen Grund « in dem Kreise der Ideen, Wünsche, Bedürfnisse, in welchem man geboren wird und lebt, in der Atmosphäre der Prinzipien und Glaubenssätze, der Erziehung, der Lektüre, in der unausweichlichen Theilnahme jedes Menschen am gemeinsamen Leben ». Die Schönheit des Himmels, die

Milde des Klima's, der Glanz der lebenspendenden Sonne kann sicherlich in südlichen Ländern dazu beitragen, die Gemüther zu erheitern und jene düsteren und traurigen Ideen zu vertreiben, welche unter einem nordischen und rauhen Himmel zum Lebensüberdruß führen können. Dies genügt jedoch nicht zur Erklärung, sondern es ist die wirkliche Ursache in moralischen Einwirkungen zu suchen. Auch der berühmte *Mittermayer* bemerkt, dass die wenigen Selbstmorde in Italien vom Volkscharakter abhängig seien, der durch ein schönes Klima begünstigt werde, von der praktischen Art und Weise, mit der man dort das Leben betrachte, von der Lebhaftigkeit der Empfindungen, die leicht von einem Extrem in's andere übergehen, von den religiösen Anschauungen, welche in der Beichte eine Vergebung der Sünden und im Selbstmord ein schweres Verbrechen gegen Gott anerkennen. Dieser letztere Grund ist statistisch von *Casper* in Berlin und andern eifrigen Beobachtern bestätigt worden, welche die grössere Zahl der Selbstmorde in protestantischen Ländern im Gegensatz zu katholischen Gegenden hervorgehoben haben. Preussen gibt hiefür ein frappantes Beispiel, indem in den beinahe ganz von Protestanten bewohnten pommerschen Provinzen das Mittel der Selbstmorde zwischen 9 bis 14 per 100,000 Einwohner schwankt, in den zum grösseren Theile katholischen Rheinprovinzen dagegen nur die Ziffer 2 auf dieselbe Einwohnerzahl aufweist. Dieselbe Erscheinung tritt in den katholischen und protestantischen Gegenden Bayern's und Württemberg's zu Tage.

Diese internationalen Vergleichen können nun dazu dienen, die grosse Differenz aufzuklären, welche sich in der Zahl der Selbstmorde zwischen den verschiedenen Landestheilen Italien's ergibt. Die oben nachgewiesenen statistischen Gesetze wiederholen sich in Italien auch in den kleinsten Proportionen; der Norden Italien's zählt mehr Selbstmorde als der Süden, gerade wie das nördliche Europa mehr Selbstmörder hat als südlicher gelegene Länder. Dabei zeigt sich nun noch eine weitere Erscheinung, nämlich die, dass die Zahl der freiwilligen Todesarten eben so sehr in umgekehrtem Verhältniss zu den des Lesens und Schreibens gänzlich unkundigen Personen als zu den Mordthaten steht. Kalabrien, die Basilicata und die Abruzzen, welche die enorme Ziffer von 90—91 % der des Schulunterrichts entbehrenden Bevölkerung aufweisen und in gleicher Zeit die grösste Zahl der Mordthaten repräsentiren, haben die geringste Menge der Selbstmorde. Dies beweist, dass der rohe und unwissende Mensch, der bereit ist, einem andern das Leben zu rauben, sehr schwer einen Angriff auf sein eigenes unternimmt, aber es beweist auch, dass der Selbstmord einen gewissen Grad moralischer Erziehung und Civilisation voraussetzt.

Diese Schlussfolgerung muss nun aber auf ihren richtigen Werth zurückgeführt werden, damit nicht etwa die Freunde des Fortschrittes dadurch eingeschüchtert und jene Thatsache von Solchen, welche ein Interesse daran haben, alle möglichen Anklagen gegen die heutige Civilisation zu schleudern, zu ihren Gunsten ausgebeutet werden kann. Es wird Niemand zu behaupten wagen, dass eine wahre, gründliche sittliche und bürgerliche Erziehung den Hang zum Selbstmorde einpflanzt, aber so viel ist gewiss, dass eine mittelmässige, von der Moral nicht gekräftigte Erziehung, weit entfernt, den Geist im Kampfe des Lebens zu stärken, dahin gelangt, die Begierden aufzureizen und jenen Muth zu schwächen, welcher gleichermaßen dem Sturm der Leidenschaften wie dem Ruin der Glücksgüter zu widerstehen vermag. Es ist daher kein Wunder, wenn der geschwächte Geist dem Kampfe entflieht und zu dem leichten Mittel des Selbstmordes greift.

Wie grossen Werth man auch den oben angeführten Ziffern beimessen mag, so sind sie doch nicht geeignet, an sich eine völlige Erklärung zu geben, vielmehr müssen da noch eine Reihe von Faktoren und speziellen Verumständungen mit in Betracht gezogen werden.

Eine überall konstatierte Thatsache ist die, dass die *grossen Städte das grösste Kontingent der Selbstmörder liefern*. Es darf dies nicht Wunder nehmen. In den grossen Centren, in welchen die Leidenschaften und Interessen auf eine beinahe unglaubliche Stufe ansteigen, wo der Kampf um die Existenz jeden Tag schwieriger wird, mitten in dieser Anhäufung von Menschen jeglicher Stellung und Bildung, muss auch die Versuchung, sich den vielen gebieterischen Anforderungen an das Leben zu entziehen, um so grösser sein. In allen Hauptstädten Europa's übersteigt daher die Ziffer der freiwilligen Todesarten weitaus diejenige der übrigen Landestheile.

Ein weiteres konstantes Faktum ist das *grosse numerische Uebergewicht* des Selbstmordes der männlichen Personen gegenüber demjenigen der weiblichen Individuen. In Italien zählt man unter 100 Selbstmorden 82 von Männern und nur 18 von Frauen, und diese Verhältnisszahl variirt auch in den meisten Staaten Europa's in nur unerheblichem Grade; anders in Frankreich, wo die Ziffer der Selbstmorde weiblicher Personen auf einen Drittheil ansteigt. Um übrigens das Vorwiegen der männlichen Selbstmörder, welches sich in allen Ländern und Zeiten zeigt, zu erklären, bedarf es nur eines Blickes auf die verschiedenen Zielpunkte und Gewohnheiten der beiden Geschlechter. Bei dem Weibe ist das *Jugendalter* am meisten zum Selbstmorde disponirt, wo die Gewalt der Leidenschaften zu einer solchen Höhe gelangt, dass dadurch die natürliche Furcht und jene einen Erbtheil des Weibes bildende Sanftmuth des Charakters überwältigt wird. Diese Erscheinung ist nicht erst heutzutage beobachtet, sondern schon von Schriftstellern aller Zeiten hervorgehoben worden. Bei den männlichen Personen sind die

Selbstmorde im *Mannesalter* überwiegend, als einer Zeit der heftigsten Leidenschaften, wo dem Optimismus der jugendlichen Illusionen die Täuschungen des Lebens entgegengetreten. Eigenthümlich ist's, dass Fälle von Selbstmord bei Jünglingen im Alter von 18 bis 20 Jahren nicht gerade selten sind. Es beweist dies eine Frühreife in der Entwicklung jener krankhaften Sensibilität, welche das Leben als eine unerträgliche Last erscheinen lässt. Vielleicht ist auch der gegenwärtige Zustand der menschlichen Gesellschaft mit ihrer fieberhaften Ungeduld, mit ihrer auf die Spitze getriebenen Ueberschwänglichkeit, Ursache einer beklagenswerthen Thatsache, zufolge welcher Jünglinge mit glänzenden Aussichten in die Zukunft freiwillig dem Leben entsagen. — Auch im *vorgerückten Alter* sind die Selbstmorde nicht selten; so bilden diejenigen Selbstmörder, welche das 60. Altersjahr überschritten haben, etwa $\frac{1}{7}$ der Gesamtzahl derjenigen Personen, welche Hand an ihr eigenes Leben legen, was keineswegs als geringfügig angesehen werden darf, wenn man die beschränkte Zahl Derjenigen in's Auge fasst, welche eine hohe Altersstufe erreichen, und überhaupt wenn man die im Alter vorherrschende Stimmung in Betracht zieht, welche sich gewöhnlich zähe an's Leben anzuklammern pflegt.

Was den *bürgerlichen* Stand anbelangt, so hat die Statistik nachgewiesen, dass bei den Männern die *unverheiratheten*, bei den Frauen die *verheiratheten* mehr zum Selbstmord sich hinneigen. Uebrigens müssen in diesem Punkte noch neue internationale Vergleichen angestellt werden, um aus denselben sichere Folgerungen ziehen zu können. Was ausser allem Zweifel zu stehen scheint, ist der Umstand, dass in allgemein gültiger Regel die Ehelosigkeit und die Wittwenschaft in grösserem Maasse zum Selbstmorde prädisponirt sind, was in der Abgeschiedenheit, im Gefühle der Leere und in dem Mangel der das Leben verschönernden zärtlichen Bande seinen Grund hat.

Auch die verschiedene *Berufsthätigkeit* Derjenigen, welche ihre Tage abkürzen, verdient eine spezielle Aufmerksamkeit. In Italien stellt der *Bauernstand* das grössere Kontingent der Selbstmörder. Diese Thatsache könnte als im Widerspruche mit der oben angeführten Behauptung erscheinen, dass eine mittelmässige Ausbildung gewissermaßen zum Selbstmorde erforderlich sei. Das Auffallende tritt jedoch zurück, wenn man in Erwägung zieht, dass die *Pellagra*, d. h. die sogenannte mailändische Rose (ein aussatzartiges Hautleiden), unter der Ackerbau treibenden Bevölkerung in Oberitalien, besonders im Thale des Po, sehr verbreitet ist und dass diese Krankheit im vorgerückten Stadium die damit Behafteten zum Selbstmorde und zwar hauptsächlich zum Tode mittelst Ertränkens treibt. Von 238 Selbstmordsfällen, welche in einer gewissen Zahl der Landwirthschaft treibenden Bevölkerung zu Tage getreten sind, kommen zwei Drittheile auf die Pellagra. — Auch das *Militär* ist mit einer ziemlich hohen

Zahl repräsentirt, indem ungefähr der zwölfte Theil der Selbstmorde auf diese Volksklasse fällt.

Eine weitere Frage ist die, in welchen *Jahreszeiten* die Selbstmorde am häufigsten sind. Aus den in verschiedenen Ländern Europa's zu diesem Behufe gesammelten Ziffern ergibt sich, dass das Maximum der Selbstmorde in den Frühling und Sommer fällt, während der Herbst und der Winter die kleinere Quote in dieser traurigen Liste bilden. Es kann zutreffen, dass von einem Jahr zum andern eine leichte Schwankung in der Frequenz des einen Monats gegenüber dem andern zu Tage tritt, aber die Thatsache trifft in allen Ländern Europa's zu, dass der *Frühling* die grössten Zahlen in den Selbstmordstabellen liefert. Es ist dies eine ganz fremdartige, eigenthümliche Abirrung des menschlichen Geistes! Die Jahreszeit, welche durch das Lächeln der Natur verschönert wird, in welcher Alles zum neuen Leben erwacht, die den Geist vorzugsweise zu heitern Gedanken anspricht — diese Jahreszeit sollte im Gegentheil dazu ausersehen sein, den verhängnissvollen Vorsatz zum Selbstmord zu fördern!

Auf welche Weise ist diese fremdartige Erscheinung zu erklären? Einige dachten an die *Hitze*, indem sie annahmen, dass die erhöhte Temperatur auch mehr zum Selbstmord antreiben könne. Allein dieser Erklärungsart steht der Umstand entgegen, dass die Zahl der Selbstmorde im Frühling grösser ist als im Sommer und dass im Monat Juli die Ziffern wiederum abnehmen. Ein plausiblerer Grund könnte für Oberitalien darin gesucht werden wollen, dass die oben erwähnte « mailändische Rose » gerade jeden Frühling auftritt, sich von Jahr zu Jahr in steigendem Grade wiederholt und schliesslich mit Nervenleiden und psychischen Affektionen des betreffenden Kranken endet.

Um das häufigere Auftreten des Selbstmordes im Frühjahr zu erklären, hat man noch andere Gründe beigezogen, welchen eine relative Richtigkeit nicht abzuspochen sein dürfte. Der oben erwähnte Dr. Bonomi sagt in dieser Beziehung: « Für gewisse, zur Traurigkeit gestimmte Seelen vermehrt das Schauspiel der zu neuem Leben erwachenden Natur, anstatt jene aufzuheitern, vielmehr den Antagonismus zwischen ihnen und der äusseren Welt. Wenn man leidet, so macht die sich freuende Natur uns nur noch düsterer und trauriger und ihre Gleichgültigkeit erscheint dann als eine wahre Ironie. » Es ist dies richtig; der Mensch ist in seinem Egoismus so geschaffen, dass er, wenn seine Seele von Schmerz niedergebeugt ist, will, dass auch die Natur an seinen Leiden Antheil nehme; Alles, was ihn umgibt, Menschen und Dinge, sollen in seinem Schmerze zusammenstimmen. In der heiteren und stolzen Gleichgültigkeit der Natur, in einem schönen Frühlingstage findet er Ursachen zu neuen Leiden und äussert Hass gegen das Leben, das Andern in jenen Tagen so schön erscheint.

Ein fernerer Grund ist vielleicht darin zu suchen, dass der Mensch, um den so natürlichen Trieb für die Erhaltung seines Lebens zu besiegen, einer gewissen Anregung von der äusseren, ihn umgebenden Welt bedarf; er kann seinen schrecklichen Vorsatz schon lange mit sich herumtragen, hat aber, um ihn auszuführen, einen Anstoss nöthig, welcher ihm von der zum Leben neuerwachenden Natur mitgetheilt wird. Es mag dahin gestellt sein, welchen Werth man diesem Argumente beimessen will, Mancher wird dasselbe mehr schön als wahr finden. Nichts desto weniger erhält dieser Grund eine Bestätigung durch eine von der Statistik festgestellte Thatsache, dass nämlich die *Selbstmorde häufiger am Tage als in der Nacht vollzogen werden*. Auf den ersten Blick möchte es zwar scheinen, dass die Nacht mit ihrer Finsterniss und ihrem Schweigen die Traurigkeit der Seele vermehren und daher zu schnellerer Vollbringung des Selbstmordes antreiben könnte, allein es hat vielmehr das Gegentheil statt, indem die Finsterniss und das Schweigen den Muth und die Festigkeit des Vorsatzes vermindern, die zur Vollführung der grausamen That erforderlich sind. Das Licht und das Leben des Tages fügen jene Energie hinzu, die noch fehlte, um das Zünglein der Waage aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Geht man auf die *Arten* des Selbstmordes über, so finden wir, dass in erster Linie das *Ertränken* steht, dann das *Erhängen* und die *Feuerwaffen* folgen. Diese letztgenannte Todesart wird in der Regel nur von Männern gewählt. Im Allgemeinen ziehen die Frauen den Tod des *Ertränkens* vor. Dies erklärt sich einerseits durch die Scheu, welche der Gedanke an Blut auch derjenigen Frau einflösst, die im Begriffe steht, ihrem Leben ein Ende zu machen, anderseits durch die Leichtigkeit, mit der man den Tod im Wasser wählen kann. — Nach dem Ertränken folgt dann als nächste Zahl der Selbstmorde der Frauen diejenige des *Erhängens*, dann des *Halsschnittes*, des *Sturzes aus Fenstern*, der *Vergiftung* und (für Frankreich) des *Erstickens mittelst Kohlendampfes*. Bei den Männern dagegen treten die *Feuerwaffen* ziemlich in den Vordergrund, sei es, weil jene mit der Handhabung dieser Waffe vertraut sind und deshalb weniger Furcht fühlen, sei es wegen der Leichtigkeit, sich solche zu verschaffen, oder auch wegen der Schnelligkeit, mit der der Tod herbeigeführt wird. Sehr selten ist die Todesart mittelst beharrlicher *Verweigerung der Nahrung*. Brierre de Boismont zählte unter 4500 Fällen, welche er prüfte, nur einen einzigen. Wer seit Langem den Gedanken an Selbstmord in sich trägt und zuletzt zum Entschlusse gelangt, ihn zu vollziehen, der wählt vor Allem ein schnell zum Ziele führendes Mittel, welches keine Zeit zum Zögern gestattet und nicht leiden lässt; denn er weiss, dass die Schmerzen gewöhnlich die Hand Dessen zurückhalten, der sein Leben abkürzen will; und wenn das erstgewählte Mittel nicht wirkt, gebriecht immer

mehr der Muth, zu einem andern zu greifen. Wie kommt es nun, dass Jemand die Enthaltung von Nahrung, welches zugleich die schmerzvollste und langsamste Todesart ist, allen andern Wegen vorzieht, welche am schnellsten und sichersten zum Tode führen? Diese Todesart tritt im Allgemeinen nur bei Verrückten oder Eingekerkerten auf, welche die Freiheit einer andern Wahl nicht besitzen. Wer frei ist, muss eine ausserordentliche Willenskraft haben, um die gebieterischen Triebe des Hungers zu be- meistern, wozu kommt, dass Der, welcher eine solche Geisteskraft besitzt, auch die Uebel des Lebens zu ertragen weiss, so schwer sie auch sein mögen, und darum der Versuchung, sich derselben durch den Tod zu entziehen, widersteht.

Bei der Wahl der Mittel wirken sodann das *Beispiel* und die in den verschiedenen Ländern *herrschenden sozialen Gewohnheiten*. In Paris erfolgt die grössere Zahl der Selbstmorde durch einen Sprung in die Seine oder durch Erstickung mittelst Kohlendampfes, in Italien durch Feuerwaffen.

Auch die *Mode* hat an der Wahl der Todesart ihren Antheil. Es ist wahrscheinlich, dass der Selbstmörder, mitten in den vielfachen Gedanken, welche seinen Sinn in den letzten Momenten seines Lebens beschäftigen müssen, an das Aufsehen denkt, welches die unerwartete Kunde vom Selbstmorde hervorrufen, ebenso an die Auslegungen, die man über die betreffende Todesart machen wird. Auch beim Tode durch Gift hat die Nachahmung einen gewissen Antheil; man darf sich nur daran erinnern, dass z. B. Selbstmorde mittelst Vergiftung kurze Zeit nach einander in demselben Lande vorgekommen sind. Die Lektüre von Göthe's « Werther's Leiden » hat am Ende des verflossenen Jahrhunderts die Selbstmorde unter deutschen Studirenden ziemlich häufig hervorgerufen, dasselbe war in Italien der Fall mit den « Letzten Briefen des Jacopo Ortis » von Hugo Foscolo.

Diese Thatsache wurde schon von manchen aufmerk- samen Beobachtern hervorgehoben. Aus diesem Grunde hat Esquirol, indem er die Gefahren, welche aus solchen Beispielen hervorgehen, nachwies, den Wunsch geäussert, es möchte den Tagesblättern untersagt werden, die Selbstmorde mit all' den bei denselben eingetretenen Ver- umständungen zu berichten. Er sagt hierüber: « Solche Erzählungen machen mit dem Gedanken an den Tod vertraut und lassen den Selbstmord mit Gleichgültigkeit be- trachten. Nichts ist ansteckender als Beispiele, die jeden Tag vorliegen, und wahrscheinlich würde mehr als Einer, der vom Unglück niedergebeugt ist, sich nicht getödtet haben, wenn er nicht eine ähnliche Handlungsweise in irgend einer Zeitung gelesen hätte. » Die Gier des Publi- kums nach einem umständlichen Bericht über eine vor- gefallene rohe Handlung, einen Selbstmord oder « die heroischen Thaten » irgend eines berüchtigten Mörders ist bekannt genug; anstatt weiterer Beispiele kann man nur

an die bis in's Einzelste gehende Beschreibung der Mord- thaten Traupmann's erinnern. Dies Alles dient unstreitig nicht dazu, den moralischen Sinn der Bevölkerung zu verbessern, der so jeden Tag Blutszenen familiärer werden.

Eine weitere Frage, welche hier gestellt werden kann, ist die nach den *vielfältigen Ursachen*, die den Menschen zum Selbstmorde führen können. Die Statistik kann in dieser Beziehung nicht jene genauen und unangreifbaren Daten geben, wie dies im Hinblick auf das Alter, den Beruf, das Geschlecht und andere bereits schon angeführte Punkte der Fall war. Der Selbstmörder nimmt manch- mal die wahre Ursache, die ihn dazu brachte, sich das Leben zu nehmen, mit in's Grab, oder wenn auch ein Theil der Wahrheit durchschimmert, so wird er doch von tausend andern Umständen verschleiert, die man nicht immer genau bestimmen kann. Wer kann in der Tiefe der Seele Desjenigen lesen, der im Begriff steht, frei- willig das Leben zu verlassen, den Weg zurücklegen, der von dem im Innersten verletzten Geiste durchlaufen wor- den ist, den ersten Ausgangspunkt und das letzte Glied der Kette ausfindig machen, den Beweggrund, der, so vielmal äusserst unbedeutend, doch genügte, um in den letzten Augenblicken die vorangehenden Ursachen als die schwersten erscheinen zu lassen und das Dasein ganz un- erträglich zu machen? Kein Wunder daher, wenn man in ungefähr einem Viertel der Selbstmordsfälle kein aus- reichendes Motiv bezeichnen kann, während in den übrigen drei Vierteln eine grössere Reihe von Ursachen sich entdecken lassen, von denen einige hier Erwähnung finden mögen.

Eine bedeutende Zahl von Selbstmorden, etwa 22 % für Italien (für Spanien und Frankreich noch ein höherer Prozentsatz, sofern man den dortigen statistischen Angaben Glauben schenken darf), verdankt *Geisteskrankheiten* ihren Ursprung. In Italien tritt noch ein besonderes Moment hinzu, welches die Zahl der aus geistigen Störungen er- folgten Selbstmorde so stark ansteigen macht, es ist dies die oben schon erwähnte Pellagra, der sogenannte abend- ländische Aussatz. Die armen Unglücklichen gerathen, nach einer langen Reihe körperlicher in den verschieden- sten Formen auftretenden Leiden, am Ende in Delirien und gelangen trotz aller Ueberwachung dazu, sich das Leben zu nehmen. Diese verhängnissvolle Tendenz, die sich plötzlich und ohne Bewusstsein der Handlung, die sie zu vollziehen im Begriffe sind, äussert, ist um so un- widerstehlicher, wenn die physischen Leiden den mensch- lichen Organismus schon so entkräftet haben, dass er keinen Widerstand mehr zu leisten vermag.

Auch die *körperlichen Leiden* liefern ein erhebliches Kontingent (etwa $\frac{1}{7}$) zu der traurigen Selbstmordsliste. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass viele muthige Männer, welche gegen alle Schicksalsschläge, alle Aus- schreitungen der Leidenschaften, gegen jede menschliche Ungerechtigkeit gewappnet sind, Männer, welche mit Einem

Worte jenes schöne Wort des Horaz auf sich anwenden dürfen:

« Wenn krachend selbst einstürzt der Weltkreis,
Treffen die Trümmer den Unverzagten » —,

auch den kleinsten Schmerz nicht mit Resignation ertragen können und den Gedanken an Selbstmord selbst dann in sich herumwälzen, wenn die Leiden kaum an Heftigkeit oder Dauer zunehmen. Es steht dies in einem auffallenden Gegensatz zu tausend andern mit unheilbaren Krankheiten behafteten Menschen, welche, irgend eines wichtigen Sinnes beraubt, mitten in der menschlichen Gesellschaft vereinzelt dastehen, die, auf einem Sessel oder im Bette festgebant, doch zäh am Leben hängen, an einem Dasein, das ihnen nur eine ununterbrochene Reihe von Leiden bietet. Der Dichter Heinrich Heine, der während acht langen Jahren gelähmt im Bette lag und doch mitten in diesem langen Martyrium seinen Genius entfaltete, der sogar mit Freunden über seine Leiden scherzen konnte, der in dieser Zeit die Welt durch seine literarischen Schöpfungen in Erstaunen setzte — Heinrich Heine ist ein Beispiel der Art und Weise, mit welcher eine höhere Intelligenz sich über jeden körperlichen Schmerz erheben und ihn bemeistern kann.

Das *Elend*, der *Ruin der Glücksgüter* und die hieraus resultirende *Verzweiflung* sind ebenfalls Ursache einer grossen Zahl Selbstmorde. Dies wiederholt sich in allen Zeiten und Ländern, namentlich während politischen und sozialen Umwälzungen, welche zahlreiche und schwere Finanzkrisen zur Folge haben. Die Armuth ist für Den um so schwerer zu ertragen, der lange Zeit eines behaglichen Lebens sich erfreute und nun auf Einen Schlag aller Glücksgüter sich entblösst sieht, während der Arbeiter, der sich beständig abmühen muss, um sein Leben zu fristen, die Last desselben viel weniger fühlt. In einem Zeitalter, das dem Reichthum so viele Altäre aufgestellt hat, wo das Fieber nach einem leichten und unmässigen Gewinn der Gemüther sich bemächtigt, treten auch nothwendigerweise die Konsequenzen zu Tage, und es gelangen Diejenigen, denen die bewegliche Glücksgöttin nicht lächelt, viel leichter von grossen und unsinnigen Hoffnungen auf den Pfad der traurigsten und verhängnissvollsten Verzweiflung.

Auch die *Trunksucht* liefert ihren Beitrag zu den Selbstmorden. Italien weist in dieser Beziehung namentlich im Arbeiterstande nur geringe Ziffern auf, während dagegen die Zahl der freiwilligen Todesarten in den nördlich gelegenen Ländern mit dem Genusse geistiger Getränke wächst. Der Norden Europa's und die Vereinigten Staaten Nordamerika's nehmen hier die erste, wenig beneidenswerthe, Stellung ein.

Der Selbstmord aus *Lebensüberdruss* ist nicht häufig und es müssen auch da noch die betreffenden Zahlen, sofern man der erwähnten Ursache die alleinige Triebfeder

zuschreiben möchte, mit allem Vorbehalt aufgenommen werden. So viel ist sicher, dass südlichere Länder in günstigeren Verhältnissen sich befinden als nördlicher gelegene. « Der Italiener », so sagt der mehrerwähnte Dr. Bonomi, « der mitten in einer herrlichen Natur lebt und mit einem glühenden Sinn für das Schöne begabt ist, muss eine Existenz lieben, welche ihm von allen Seiten liebliche Bilder entgegenbringt und mit tausend Banden mehr oder weniger fest an's Leben knüpft. »

Häufiger dagegen sind die Selbstmorde aus *verletzter oder verfehltter Liebe*. Es erklärt sich dies leicht, wenn man die Heftigkeit solcher Leidenschaften in Betracht zieht, welche in ihrem Paroxysmus für Vernunftgründe rein unempfänglich sind. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die Statistik bei dieser Rubrik der Genauigkeit entbehrt, weil viele Selbstmorde aus Liebesgram entweder unter dem Titel « unbekannte Ursachen » eingetragen sind, oder weil der Selbstmörder diese Ursache hartnäckig verschweigt, oder weil die hinterlassene Familie mit aller Sorgfalt den wahren Beweggrund des Selbstmordes verheimlicht. Uebrigens sind die Verhältniszahlen beim weiblichen Geschlechte grösser als beim männlichen. Es kann dies nicht Wunder nehmen, wenn man in Erwägung zieht, bis zu welchem Grade die Leidenschaft bei dem Weibe ansteigen kann. Wenn für dasselbe die Liebe Alles ist, während sie für den Mann nur eine Episode des Lebens bildet, so wird man leicht begreifen, wie sehr der zarte weibliche Organismus darunter leiden muss, wenn den süssen Hoffnungen das Verlassenwerden und die Täuschung nachfolgt.

Noch gibt es eine ganze Reihe anderer, kleinerer Ursachen, welche ihren Beitrag zu der Gesamtzahl der Selbstmorde liefern. Sie können füglich übergangen werden, da ohnehin die Proportionalzahlen derselben nur schwer festgestellt werden könnten.

Dagegen mag hier die Thatsache Erwähnung finden, dass die *Vermehrung der Selbstmorde* konstant fortschreitet, selbst wenn man die Bevölkerungszunahme gehörig in Berechnung zieht. Es gilt dies ganz besonders von Frankreich, Deutschland und England. Für das Königreich Italien mangelt es diesfalls noch an genauen statistischen Erhebungen in früheren Jahren. Auffallend ist das Faktum, dass z. B. in Mailand der Selbstmord in erschreckender Weise zugenommen hat. Im Jahr 1821 kam daselbst 1 Selbstmord auf 19,000 Einwohner, im Jahr 1869 1 auf 5000 Seelen; es hat sich demnach die Ziffer in einem halben Jahrhundert geradezu vervierfacht.

Dieses schmerzliche, aber unläugbare Faktum ist der beredteste Beweis der Zerrüttung, welche in den moralischen Bedingungen der Gesellschaft zu Tage getreten ist. Ohne hier die ewigen Klagen Derer widerholen zu wollen, welche, wie der alte Horaz, dem hartnäckigen Lobspenden der Vergangenheit nur Schmähungen und Anklagen gegen jeden Fortschritt laut werden lassen, ist doch so viel sicher,

dass heutzutage die Nerven vieler Individuen weit krankhafter aufgeregter und zum Ertragen des Schmerzes weniger geeignet sind. Die Zweifelsucht beschleicht sehr viele Gemüther, die zu kalt sind, um sich von den lebenbringenden Strahlen erwärmen zu lassen, welche aus dem Lebenscentrum hervorgehen, nämlich der Familie und dem Vaterlande. Wenn man ehemals für eine grossherzige Idee, für ein Prinzip den Tod sich gab, um das Unglück des eigenen Landes nicht zu überleben, so sind heutzutage solche Selbstmorde höchst selten und kommen etwa noch auf der Schaubühne vor; das bewegende Prinzip der jetzigen Welt ist vorzugsweise in der Entfesselung der Leidenschaften oder in der Nichtertragung des Schmerzes zu suchen. Der Stoiker, der sich selbst tödtete, wenn er die Freiheit suchte und nicht fand, war deshalb in der alten Welt nicht mit dem Stempel der Verachtung gezeichnet, während in unseren Tagen Derjenige, der sein Leben unnütz dahinopfert, entweder für einen Feigling angesehen wird, der dem Kampfe entflieht, oder für einen armen Thoren, der Mitleid verdient.

* * *

Beim Durchlesen obiger mehr in allgemeiner Form gehaltenen und lediglich *grosse* Länderkomplexe (Italien, Frankreich und Deutschland) in's Auge fassenden Bemerkungen mag vielleicht beim Einen und Andern der Wunsch aufgestiegen sein, auch darüber Auskunft zu erhalten, welche Stelle die *Schweiz* im Hinblick auf Zahl, Ursache etc. der Selbstmorde einnimmt. Wir sind leider nicht im Falle, diesem Wunsche nachleben zu können; es mangelt uns die betreffenden Zahlen der einzelnen Kantone, die, so viel wir wissen, nur zum kleineren Theile (Aargau, Basel, St. Gallen, Thurgau, Neuenburg, Bern und Genf) in ihren regierungs- und sanitätsrätlichen Jahresberichten dieser Seite der Statistik Aufmerksamkeit schenken.

Dagegen wurde es uns durch die freundliche Gefälligkeit des zürcherischen statistischen Bureau's und der Staatsanwaltschaft ermöglicht, für den *Kanton Zürich* ein die Jahre 1860 bis 1869 umfassendes Tableau zu entwerfen, das unten beigelegt ist. Ehe wir auf die Sache selbst eintreten, erlauben wir uns, um allfälligen Einwürfen der Statistiker von vornherein zu begegnen, folgende orientirende Bemerkungen vorausszuschicken:

Es ist allgemeine Regel, dass, um nicht bei Ableitung statistischer Gesetze zu Fehlschlüssen zu gelangen, der der Berechnung zu Grunde liegende Rayon möglichst gross gezogen werden soll. Der Statistiker muss in dieser Beziehung mit Hunderttausenden und Millionen operiren können. Je kleiner das Land oder ein einzelner Kanton ist, die man für statistische Vergleichen herbeizieht, desto näher liegt die Gefahr, zu Folgerungen zu kommen, welche der absoluten Richtigkeit mehr oder weniger entbehren. Die Schweiz mit ihren 2,640,000 Einwohnern ist

ein zu kleines Gebiet, um z. B. gerade mit Bezug auf die Selbstmordsstatistik zu richtigen Schlüssen zu veranlassen; dass dies in noch höherem Grade bei dem Kanton Zürich mit seinen 284,000 Seelen zutrifft, ist selbstverständlich. Nichts desto weniger darf hier die Behauptung aufgestellt werden, dass, in allgemeinen Zügen wenigstens, die oben für Mitteleuropa angedeuteten Gesetze auch für den Kanton Zürich gelten, wobei in einzelnen Gruppen zwar allerdings Schwankungen in den Verhältnisszahlen vorkommen, die sich aber bei grösseren Ziffern ausgleichen. Es handelt sich eben bei solchen Arbeiten um das Beibringen einzelner passender Bausteine, die dann später von den Baumeistern im Grossen an der betreffenden Stelle eingefügt werden müssen.

Eine zweite Bemerkung gilt der Schwierigkeit, bei der Selbstmordsstatistik genaue Zahlen geben zu können. Sind diese in den meisten andern Gebieten der Statistik so bestimmt, dass sich an dem Plus oder Minus nicht markten lässt, so ist dies bei dem in Frage stehenden Gegenstande nicht der Fall und Manches dabei lediglich der Vermuthung der in Sachen handelnden Behörden, sowie des die Ziffern verarbeitenden Statistikers anheimgegeben. So ist es z. B. nicht möglich, bei einem im Wasser liegenden, oft erst nach Verfluss von Tagen und Wochen aufgefundenen Leichnam zu bestimmen, ob der Zufall oder eine verbrecherische Hand oder die Absicht, das eigene Leben zu vernichten, vorgewaltet hat. Die Ungewissheit wächst, wenn man nach den *Ursachen* der Selbstmorde forscht. In dieser Beziehung ist das amtliche Material bisweilen sehr lückenhaft. Die Berichterstattung über einen Selbstmord reduziert sich oft auf ein paar Zeilen, in denen nicht einmal das Alter des Unglücklichen komparirt, und es mangelt im Fernern über die möglichen Motive, über Berufthätigkeit, über die Tageszeit etc. die erforderlichen Anhaltspunkte.

Treten wir nun nach diesen reservirenden Bemerkungen näher auf die unten angefügte « Uebersicht der Selbstmorde im Kanton Zürich vom Jahre 1860 bis 1869 » ein, so lassen sich unter Hinweisung auf die vorangehenden Auseinandersetzungen folgende Schlüsse ziehen:

Wenn für Italien die Zahl der Selbstmorde per 100,000 Einwohner im Durchschnitt mehrerer Jahre auf 2,62, für Oesterreich auf 4,3, für Belgien auf 5,5, England auf 6,9, Preussen auf 11,3, Frankreich 11, Hannover 14, Baden (Seekreis) 14, Berlin (Stadt) 17, Breslau 20, Sachsen 24, Genf (Kanton) 25, Dänemark 28, Isle de France - Orleans 30 und Frankfurt (Stadt) 34 angenommen worden ist, so ergibt sich für den Kanton Zürich in zehnjährigem Durchschnitt die Ziffer **20**. Zur Würdigung dieser hohen Verhältnisszahl muss bemerkt werden, dass, wie bereits angedeutet, der Kanton Zürich als solcher zu klein ist und dies auch noch bei der Schweiz zutrifft, um richtige, möglichst wenigen Schwankungen unterworfenen Proportionalzahlen zu liefern.

Als weiteres Moment ist hervorzuheben, dass der *Bezirk Zürich* in der Selbstmordsskala für zehn Jahre mit 193 von 554 oder für's Jahr 1869 mit 21 von 61 Fällen, also mit einem vollen Drittheil, komparirt, während derselbe Bezirk, wenn man die Bevölkerungszahlen der übrigen Landestheile in's Auge fasst, etwa mit einem Viertheil participiren würde. Diese Erscheinung erklärt sich aus der allgemeinen Thatsache, dass die Städte immer

grössere Selbstmordsziffern aufweisen als die Landschaft. Es resultirt dies aus den im Eingang angeführten Gründen, auf welche wir der Kürze halber verweisen. Die gleiche Bemerkung gilt für den Bezirk Winterthur und auch, immerhin mit einigen Schwankungen, für die Bezirke Horgen und Meilen. Wenn Andelfingen eine ziemlich hohe Ziffer aufweist, so rührt dies davon her, dass unglückliche Personen, welche in Schaffhausen oder noch weiter aufwärts den Tod im Wasser suchen, vom Rhein an die zürcherische Uferseite bei Flurlingen gespült werden und man nun einmal einen Selbstmord in der Gemeinde rubriziren muss, in welcher der Leichnam gefunden wird. Es trifft dies auch für den Bezirk Bülach (bei Eglisau) zu.

Ein ferneres Moment ist das Uebergewicht des Selbstmordes der männlichen gegenüber demjenigen der weiblichen Individuen. Von 554 Selbstmorden kommen 477 auf männliche und 77 auf weibliche Personen, also 86 % auf erstere und 14 % auf letztere; es sind dies Ziffern, wie sie durchschnittlich in den meisten Staaten Europa's, mit Ausnahme von Frankreich, vorkommen. Im auffallenden Gegensatze hiezu steht für's Jahr 1869 das Verhältniss von $\frac{3}{4}$ zu $\frac{1}{4}$, nämlich 46 männliche und 15 weibliche Personen. Einen zureichenden Erklärungsgrund hiefür vermögen wir in den Akten nicht aufzufinden, wenn man nicht etwa als solchen die Thatsache gelten lassen will, dass im genannten Jahre eine erhebliche Zahl Dienstboten und Fabrikarbeiterinnen aus unglücklicher Liebe und deren Folgen Hand an's Leben legte. Es mag übrigens gerade dieses Zahlenverhältniss einen Beweis dafür geben, dass man, um zu richtigen Schlüssen zu gelangen, stets mehrere Jahre und grössere Bevölkerungsrayons in Berechnung ziehen muss.

Eine Klassifikation nach dem *Alter*, der *Tages-* und *Jahreszeit*, der *Berufsthätigkeit* etc. etc. vermochten wir nicht durchzuführen. Um dieses annähernd zu ermöglichen, wäre es nothwendig gewesen, die sachbezüglichen Akten von 1860—1869 durchzusehen. Hiezu konnten wir uns jedoch aus zwei Gründen nicht veranlasst finden; einmal wollten und durften wir das Bureau der Staatsanwaltschaft nicht angehen, das einschlägige Material aus einem Zeitraume von zehn Jahren hervorzusuchen. Sodann aber, und dies ist der Hauptgrund, wäre das erreichte Resultat doch nur ein unvollständiges gewesen. Wir müssen dies aus den sachbezüglichen Ergebnissen des Jahres 1869 folgern. Es hat sich nämlich unwiderleglich ergeben, dass, im Ganzen genommen, in angegebener Branche die amtliche Thätigkeit der Polizeisoldaten, Gemeindeammänner, Aerzte, Bezirksärzte und Statthalterämter eine ziemlich lückenhafte ist. Allerdings sind bei manchen Fällen, z. B. bei unbekanntem Selbstmördern oder bei gewissen Todesarten, genaue Erhebungen der obenbezeichneten Faktoren schlechthin nicht möglich und insofern die betreffenden Beamten von jedem Vorwurfe frei, dagegen kommen genug Beispiele vor, wo die erforderlichen Anhaltspunkte vorlagen und nicht benutzt worden sind. Es zeugt doch wohl von keiner gar grossen Zuverlässigkeit, wenn z. B. das Alter von Selbstmördern und die Stunde des Todes nicht einmal angegeben wurde, und zwar in Fällen, in denen das Eine und Andere mit Leichtigkeit hätte beigebracht werden können. Wir konstatiren diese Thatsache auch deshalb, um damit den Beweis zu leisten, dass im Gebiete der Statistik punkto Vollständigkeit und Zuverlässigkeit noch Vieles zu wünschen übrig bleibt, und

hegen nebenbei die Hoffnung, dass die zuständigen Oberbehörden nicht bloss in dem vorliegenden, an sich immerhin untergeordneter Zweige amtlicher Statistik, sondern auch noch in andern Gebieten, in denen sich ebenfalls Lücken vorfinden, an sachbezüglichen Weisungen und Anleitungen es nicht werden fehlen lassen. Als Muster kann Belgien, besonders aber Preussen dienen, dessen amtliche Publikationen (vergl. Zeitschr. des preuss. statist. Bureau's, Jahrg. 1871, Seite 41—120) in jeder Richtung die unbedingteste Anerkennung verdienen.

Ueber die *Arten* des Selbstmordes liegen dagegen zuverlässige Angaben vor, wie sich aus der angefügten Tabelle ergibt. Hiebei ist zu bemerken, dass von 554 Selbstmorden im Zeitraume von zehn Jahren 211 Fälle mittelst Ertränkens, 202 mittelst Erhängens, 73 mittelst Erschiessens, 41 mittelst des Halsschnittes, 11 mittelst Vergiftens, 9 durch Aufliegen auf Eisenbahnen und 7 durch Sturz aus Fenstern erfolgt sind. Bezeichnend ist, dass 3 Frauenspersonen durch Feuerwaffen, immerhin eine grosse Seltenheit, sich getödtet haben, in allen 3 Fällen eine Folge unglücklicher Liebe. Während sonst in andern Ländern von weiblichen Individuen öfters Gift zu vorzeitiger Abkürzung des Lebens angewendet wird, findet sich im Kanton Zürich innerhalb zehn Jahren nicht ein einziger Fall. Dasselbe gilt auch vom Tode auf Schienensträngen, während z. B. in Belgien diese Todesart von Frauen nicht selten gewählt wurde. Ein wahres psychologisches Räthsel ist der Selbstmord eines dreizehnjährigen Knaben, der sich im Jahr 1869 bei Marthalen auf die Schienen legte und von der daherbrausenden Lokomotive sofort getödtet worden ist.

Fragen wir nach den *Ursachen*, welche zum Selbstmorde führen können, so treffen wir hier wiederum auf eine, übrigens leicht begreifliche, Unsicherheit in den sachbezüglichen Angaben. Hinsichtlich der 61 Selbstmordsfälle aus dem Jahre 1869 haben wir aus den Akten folgende Ursachen angemerkt: Geisteskrankheit 18, körperliche Leiden 1, Armuth und Vermögensruin 13, Trunksucht 5, Lebensüberdruß 4, unglückliche Liebe 7, Selbstmord als Folge vorangegangener Verbrechen und Furcht vor Strafe 3, unbekannte Ursachen 10 Fälle. Bei einzelnen Selbstmördern wirkten offenbar verschiedene Ursachen mit. Etwas zu hoch scheint uns die Ziffer bei « Geisteskrankheiten », zu niedrig diejenige bei « körperlichen Leiden » gefasst zu sein. Es erklärt sich dies daraus, dass häufig bei Selbstmordsfällen die Aerzte nicht um Gutachten angegangen werden und die anderweitigen Beamten sich mit der einfachen Mittheilung von Seite der Verwandten begnügen, dass der Verstorbene in den letzten Tagen oder Stunden seines Lebens « schwermüthig, tief sinnig, geistig gestört » gewesen sei. Diese Thatsache mag hie und da von Seite der Hinterlassenen auch deshalb genannt werden, um für den unglücklichen Selbstmörder ein « ehrliches Begräbniss » zu erlangen.

Eine in's Spezielle gehende Klassifikation der Selbstmordsfälle ist aus Mangel an Daten nicht möglich. Belgien steht mit seinen Detailverzeichnissen der Ursachen auch hierin wieder unübertroffen da.

Um nicht allzu weitläufig zu werden, wollen wir hier unsere Mittheilungen über ein noch nicht genug beachtetes und aufgehelltes Gebiet aus der Nachtseite des menschlichen Lebens schliessen. Absichtlich haben wir so viel thunlich trockene Zahlenangaben vermieden, dagegen aus denselben möglichst viele allgemeine Bemerkungen abzu-

leiten gesucht, deren Richtigkeit dem Urtheile der Leser anheimgestellt bleibt. Es soll diese kleine Arbeit eine Probe dafür sein, zu zeigen, dass es möglich ist, auch dem Nichtstatistiker aus anscheinend trockenen, ungeniessbaren Ziffern einen Stoff zurecht zu legen, welcher ein gewisses Interesse darzubieten vermag.

Zum Schlusse lassen wir hier als Grundlage für die oben ausgesprochenen Ansichten zwei Tabellen folgen, eine aus den regierungsräthlichen Rechenschaftsberichten zusammengestellte Uebersicht der Selbstmorde nach Todesarten, sodann eine Liste betreffend die Vertheilung der einzelnen Fälle auf die Bezirke.

I. Uebersicht der Arten der Selbstmorde im Kanton Zürich vom Jahr 1860 bis 1869.

Bevölkerung 1860: 266,265; 1870: 284,867.

| J a h r. | Er-tränken. | | Er-hängen. | | Er-schiessen. | | Sturz aus Fenstern. | | Hals-schnitt. | | Aufliegen auf Eisenbahnen. | | Ver-giften. | | Summa. | | | Auf 100,000 Einwohner kommen Selbstmorde. |
|---------------------------|-------------|-----------|------------|-----------|---------------|-----------|---------------------|-----------|---------------|-----------|----------------------------|-----------|-------------|-----------|-----------|-----------|--------|---|
| | Männlich. | Weiblich. | Männlich. | Weiblich. | Männlich. | Weiblich. | Männlich. | Weiblich. | Männlich. | Weiblich. | Männlich. | Weiblich. | Männlich. | Weiblich. | Männlich. | Weiblich. | Total. | |
| 1860 | 12 | — | 10 | 5 | 5 | — | — | — | 5 | — | — | — | 1 | — | 33 | 5 | 38 | 14,3 |
| 1861 | 16 | 1 | 13 | 3 | 10 | — | — | — | 2 | 2 | — | — | 2 | — | 43 | 6 | 49 | 18,3 |
| 1862 | 19 | 10 | 20 | 1 | 1 | — | — | 1 | 2 | — | 2 | — | 1 | — | 45 | 12 | 57 | 21,2 |
| 1863 | 11 | 3 | 23 | — | 2 | — | — | 1 | 3 | 1 | 2 | — | — | — | 41 | 5 | 46 | 17 |
| 1864 | 8 | 5 | 26 | 2 | 8 | — | — | — | 2 | — | — | — | 2 | — | 46 | 7 | 53 | 19,4 |
| 1865 | 28 | 2 | 20 | 2 | 8 | 1 | 1 | 1 | 4 | 1 | 2 | — | 3 | — | 66 | 7 | 73 | 26,6 |
| 1866 | 19 | 3 | 11 | 1 | 8 | — | — | — | 4 | 1 | — | — | — | — | 42 | 5 | 47 | 17 |
| 1867 | 20 | 5 | 20 | — | 8 | — | — | — | 6 | — | 1 | — | 1 | — | 56 | 5 | 61 | 21,9 |
| 1868 | 17 | 7 | 28 | 2 | 10 | — | — | 1 | 1 | 2 | — | — | — | — | 59 | 10 | 69 | 24,6 |
| 1869 | 18 | 7 | 14 | 1 | 10 | 2 | — | 1 | 2 | 4 | 1 | — | 1 | — | 46 | 15 | 61 | 21,6 |
| | 168 | 43 | 185 | 17 | 70 | 3 | 2 | 5 | 32 | 9 | 9 | — | 11 | — | 477 | 77 | 554 | 20,1 |
| Im Jahresdurchschnitt . . | 21,1 | | 20,2 | | 7,3 | | 0,7 | | 4,1 | | 0,9 | | 1,1 | | 55,4 | | | |

NB. Bei der Berechnung auf 100,000 Einwohner ist die muthmassliche Bevölkerungszahl des betreffenden Jahres zu Grunde gelegt worden; für das Mittel auch die mittlere Bevölkerung des Jahrzehnts.

II. Vertheilung der Selbstmordsfälle auf die einzelnen Bezirke.

| Bezirke. | 1860. | 1861. | 1862. | 1863. | 1864. | 1865. | 1866. | 1867. | 1868. | 1869. | Durchschnitt per Jahr. |
|---------------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|------------------------|
| Zürich . . . | 14 | 17 | 23 | 20 | 11 | 23 | 19 | 20 | 25 | 21 | 19,3 |
| Affoltern . . | — | 3 | — | 2 | 3 | 5 | 1 | 6 | 3 | 3 | 2,6 |
| Horgen . . . | 2 | 6 | 3 | 1 | 5 | 5 | 3 | 6 | 3 | 3 | 3,7 |
| Meilen . . . | 1 | 2 | 8 | 4 | 3 | 9 | 6 | 2 | 6 | 3 | 4,4 |
| Hinweil . . . | 1 | 7 | 3 | 2 | 8 | 5 | 3 | 7 | 2 | 4 | 4,2 |
| Uster | — | 3 | 1 | — | 2 | 4 | 1 | 1 | 4 | 5 | 2,1 |
| Pfäffikon . . | 2 | 2 | 3 | 1 | 4 | 3 | 1 | 6 | 2 | 1 | 2,5 |
| Winterthur . | 2 | 5 | 8 | 6 | 6 | 10 | 4 | 5 | 12 | 7 | 6,5 |
| Andelfingen . | 6 | 3 | 2 | 4 | 2 | 3 | 4 | 3 | 5 | 8 | 4 |
| Bülach . . . | 7 | — | 4 | 3 | 7 | 5 | 4 | 9 | 5 | 5 | 4,6 |
| Regensberg . | 3 | 1 | 2 | 3 | 2 | 1 | 1 | — | 2 | 1 | 1,6 |
| Summe: | 38 | 49 | 57 | 46 | 53 | 73 | 47 | 62 | 69 | 61 | 55,5 |

In Folge Einsichtnahme der neulich erschienenen « Statistischen Mittheilungen über den Civilstand von Baselstadt im Jahre 1870 » sind wir in den Stand gesetzt, auch diesen Halbkanton mit den obigen Angaben aus dem Kanton Zürich in Vergleichung setzen zu können; immerhin geschieht dies unter Hinweisung auf die oben mitgetheilten allgemeinen Bemerkungen.

Die Uebersicht der im Jahr 1870 vorgefallenen Selbstmorde ergibt die Ziffer 10, nämlich durch Erhängen 4, durch Erschiessen 2, durch Sturz aus dem Fenster 2, durch Aufliegen auf Eisenbahnen 1 und durch Vergiften 1.

Nach den oben genannten statistischen Mittheilungen zählte die Stadt Basel 44,834 Einwohner; es kommen demnach auf 100,000 Seelen 22,3 Selbstmorde, im Kanton Zürich dagegen 20,1, im zehnjährigen Durchschnitt gerechnet, speziell für das Jahr 1869 21,6, demgemäss Ziffern, welche in beiden Kantonen ungefähr dieselben Proportionen aufweisen.

J. HERZOG.